

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: H. Jonert in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt A. Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 5. April.

Weizen (1. Qual.)	24 30	Buchweizen	—
2. „	22 80	Hafer, 1. Qual.	17 —
3. „	—	Rüben (Avel)	31 50
Landroggen (1. Qual.)	18 10	Raps (1. Qual.)	33 —
2. „	17 10	„ (2. „)	—
Gerste (Winter-)	—	Kartoffeln	6 —
Sommer- „	—	Heu	9 —
		Strohhalm	7 20
		(Alles per 100 Kilo.)	
Weizen und Hafer höher.			
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	72 —		
Rübsöl per 100 Kilo faßweise	74 —		
Gerstliches Del per 100 Kilo 3. —	—	W. höher als Rübsöl.	
Brettschaden per 1000 Kilo	156 —		
Belzen-Vorwurf 00 per 100 Kilo	31 50		
Kleien per 50 Kilo	6 50		
Rübsöl und Kuchen unverändert.			

M. Der Kulturkampf in den außerpreussischen Staaten Deutschlands u. in Oesterreich.

(Fortsetzung)

Das Königreich Sachsen hat bisher nur ein Gesetz zu verzeichnen, dessen Tendenz mit der preussischen Maßgabe fast auf gleicher Stufe steht, nämlich das Gesetz über die Oberaufsicht des Staates über die katholische Kirche. Wenn gleich das Gesetz vom katholischen Standpunkte aus im Prinzip nicht weniger zu verurteilen ist, als die ähnlichen preussischen Gesetze, sind seine Folgen doch weniger schwer und weittragend, da es nur die staatsrechtlichen Folgen seiner Nichtbeachtung feststellt, dagegen keine Strafbestimmungen enthält. Der Liberalismus hat mit diesem Gesetz kaum etwas erreicht, denn durch dasselbe ist nur das mit dem geistlichen Buchstaben umkleidet worden, was Jahrtausende lang in Sachsen Praxis war. Bemerkenswert ist, daß nur eine schwache Majorität die Vorlage billigte und ferner, daß der Bruder des Königs, Prinz Georg, ein ablehnendes Votum abgab. Es steht zu erwarten, daß die Regierung von Sachsen auch fernerhin, wie bisher, dem Gesetz durch milde und nachsichtige Ausführung die Spitze abbricht. Uebrigens wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß Sachsen bekanntlich zum allergrößten Teil protestantisch ist, und daß der katholische Monarch, wie sich leicht denken läßt, eine überaus schwierige Stellung einnimmt.

Im Königreich Württemberg herrscht noch immer confessioneller Friede zum Vorgehen der Liberalen, welche auch hier eine mächtige Partei bilden. Die liberale Presse hat zwar bisher alle möglichen Mittel angewandt, um auch in diesem glücklichen Lande des alten Eberharts den confessionellen Haß zu schüren und einen „luftigen Kulturkampf“ in Szene zu setzen; aber trotz der hülfreichen Unterstützung von

Auswärts hat sie in diesem zu zwei Dritteln protestantischen Lande ihren Zweck noch nicht erreichen können und wird ihn hoffentlich auch nicht erreichen. Das Bemühen der Liberalen scheitert an dem entschiedenen Willen des Königs, welcher den Frieden unter seinen Unterthanen ungebrochen erhalten will. Am 4. Mai wurde von der liberalen Partei durch den Mund des Abgeordneten Freiherrn v. Gemmingen versucht, die Regierung durch eine Interpellation in den brennenden Kampf hineinzuziehen, doch der Versuch prallte an der ruhigen, festen Haltung der Regierung ab. Wir wollen nur einen augenscheinlichen Beweis der Gewogenheit, den die württembergische Regierung den Katholiken gegenüber an den Tag legt, an dieser Stelle erwähnen. Das Ereignis, welches wir im Auge haben, erinnert an vergangene bessere Zeiten. In Stuttgart war es, wo in den ersten Tagen des Monats Juni württembergische Minister es nicht unter ihrer Würde hielten, dem Festmahle zu Ehren eines kathol. Bischofs beizuwohnen und den Gelehrten durch Worte des Dankes und der Anerkennung zu ehren. Bischof Hefele hat es in der That verstanden, sich die Achtung Aller und insbesondere die Achtung der württembergischen Staatsregierung zu erwerben. Nicht als ob sein Verhalten ein anderes wäre, als das der übrigen deutschen Bischöfe. Auch Hefele würde, wenn preussischer Bischof, wohl schon zu den „Abgelehnten“ gehören. Die Weisheit des Königs von Württemberg und seiner Minister hat erkannt, daß der Friede zwischen Staat und Kirche eines der höchsten Güter des Volkes ist; Dank dieser Erkenntnis hat das schöne Schwabenland bis zum heutigen Tage noch den inneren Frieden.

In Baiern dagegen wird der katholischen Kirche die Bitterkeit des religiös-politischen Kampfes nicht erspart. In diesem vorwiegend katholischen Lande hat der Liberalismus einen mächtigen Einfluß gewonnen. Von Preußen her in mancherlei Weise unterstützt und von unzähligen Vertrauen an höchster Stelle getragen, hat er sich der Regierungsgewalt bemächtigt, trotzdem die patriotische Partei die Kammermehrheit befaß; leider trat diese Partei nicht entschieden genug auf und zahlte auch einige schwankende Mitglieder. Bei der Gründung des deutschen Reiches versprachen die Liberalen dem bayerischen Volke Erhaltung des kirchlichen Friedens, doch sie haben ihr Versprechen nicht gehalten. Konnte sich Baiern auch von der direkten Einwirkung des Kulturkampfes frei halten, und ist auch der Ultrakatholizismus nicht jener weltgeschichtliche Factor geworden, zu dem man ihn aufbauen wollte, so konnte sich doch das katholische Volk Baierns der mittelbaren Folgen des Kampfes gegen die Kirche nicht erwehren. Es ist ja bekannt, daß der bayerische Ministerpräsident Fürst Hohenlohe in einer Circulardepeche vom 9. April 1869 die fremden kath. Mächte Oesterreich und Frankreich, aber auch Preußen und die süddeutschen Regierungen, zu Maßregeln gegen etwaige Beschlässe des vatikanischen Concils aufforderte; ferner ist bekannt, welche Unterstützung dieselbe bayerische Regierung den antikirchlichen

Bestrebungen v. Bismarck's zu Theil werden ließ. Ein weiterer unwiderleglicher Beweis für die antikirchliche Tendenz der bayerischen Regierung sind die beiden Thatfachen, daß der bayerische Cultusminister von Lvy es war, welcher durch Beantragung des Kanzelparagraphen die Reihe der gegen die Freiheit der Kirche gerichteten Gesetze eröffnete, und daß außerdem die bayerische Regierung mit einem merkwürdigen Eifer die gegen die katholische Kirche gerichteten Reichsgesetze zur Ausführung brachte. Wenn die bayerische Regierung sich nicht schon lange entschieden in den Kampf gegen die Kirche gestürzt hat, so liegt der Grund nicht an deren Willen, sondern an der wohlthätigen Einrichtung der bayerischen Verfassung, wonach einschneidende Culturkampfgesetze nur mit Zwei-Drittel-Majorität angenommen werden können. Jetzt, nachdem die bayerische Patriotenpartei durch die Wahlen im Juli 1875 trotz der unerhörten liberalen Wahlkreisgeometrie eine Majorität von zwei Stimmen erhalten hat, ist für die nächste Zeit in Baiern eine genügende Wehr gegen den directen Culturkampf vorhanden, wenn nur nicht der Haß, der augenblicklich zwischen der bekannten schroffen Sigl-Partei und der gemäßigten Patrioten-Partei besteht, die erstere soweit fortreibt, daß sie in ihrem blinden Eifer der katholischen Kammermajorität ihre Hilfe versagt oder ihr wohl gar entgegen arbeitet. Das bayerische Volk wird hoffentlich einsehen, wo es seine wahren Freunde zu suchen hat. Auch wir würden ein etwas energischeres Vorgehen der Patrioten mit Freuden begrüßen, aber deshalb schmähen wir doch diese Ehrenmänner nicht.

Da die bayerische Regierung, wie wir gesehen, auf dem Wege der Gesetzgebung gegen die Kirche wenig ausrichten kann, sucht sie ihr schon lange durch königliche Verordnungen und Ministerial-Erlasse kleine Schäden beizubringen. So erließ am 29. August 1873 eine königliche Verordnung, die Errichtung der Volks- (bzw. der confessionlosen) Schulen und die Bildung der Schulpfänger betreffend, welche beispielsweise im § 7 festsetzt: „Die confessionell getrennten christlichen Volksschulen einer Gemeinde können auf Antrag der Gemeindebehörde in confessionell gemischte Schulen umgewandelt werden.“

In Folge dieser Verordnung erließ der in Eichstätt versammelte bayerische Episcopat im September 1873 einen belehrenden und ermunternden Hirtenbrief über die Gefahren der Simultan- und wandte sich gleichzeitig mit einer Vorstellung an den König, welche am Schluß die vertrauensvolle Zusage aussprach, „daß es der hohen Weisheit Sr. Majestät gelingen werde, die Durchführung dieser folgen-schweren Angelegenheit in einer Weise zu leiten, daß dieselbe mit den Principien der Kirche, dem verfassungsmäßigen Rechte der Wissenschaftsfreiheit, der Erhaltung des gemeindlichen Friedens und der Förderung des gemeinsamen Staatswohles im Einklang sich befinde.“ Doch die Worte der Oberhirten blieben erfolglos und eine vom Cultus-Minister Luß auf „aller-

Der Auswanderer.

Erfahrungen eines Deutschen in Nord-Amerika.

(Fortsetzung.)

Vormann schlürfte gedankenvoll den Thee hinunter und verzehrte ein Stückchen vom dem Brode. Dann sagte er: „Hör, mein guter Red! Du weißt es vielleicht, oder weißt es auch nicht, daß wir morgen den heiligen Abend vor Weihnachten haben. Das ist ein schöner Tag, den die ganze Christenheit mit herzinniger Freude begrüßt, weil er der Geburtstag des Heilandes ist.“

„Ja, Massa!“ sagte der Neger ernst, „Red weiß das wohl. Red ist ein Christ, Massa!“

Der Deutsche nickte. „Drüben in Europa“, fuhr er mit einem tiefen Seufzer fort, „wird an diesem heiligen Abend der Christbaum angezündet. Ein Tannenbäumchen, so frisch und grün, wie ihn der winterliche Frost liefert. Brennende Lichter schmücken ihn und mancherlei Gaben, welche die Eltern in ihrer Liebe den kleinen Kindern darbringen; es ist eine schöne, heilige Sitte, Red! das Herz des Greises wird wieder jung, wenn er den brennenden Tannenbaum und die Freude der Kleinen sieht. Hatte jedes Jahr das Glück, mich im Kreise meiner braven, guten Kinder mit meiner ebenso vortrefflichen Gattin dieses Abends zu freuen. Morgen Abend ist es nichts damit, Red!“

Der Neger, welcher aufmerksam zugehört hatte, nickte lächelnd mit dem Kopfe. „Weiß wohl, Massa“, sagte er, „seine weißen Zähne zeigend, „Weihnachtszeit ist eine schöne Zeit.“

„Ich möchte aber doch den Abend so schön als möglich feiern, Red! fuhr der Deutsche fort, „ein Paar Wachskerzen sollen unser Stübchen festlich erleuchten. Dann sollst Du Rum, Zucker, Citrone und Cigarren besorgen. Auch einige Kaffee und Kaffee sollen auf den Tisch kommen. Bei einer guten Botwe will wir dann den Abend so vergnügt verplaudern, als es unter den obwaltenden Umständen möglich ist.“

„Ja, Massa! das ist ganz gut“, antwortete Red, „aber —“

„Ich weiß, was Du sagen willst, Red!“ unterbrach ihn der Deutsche, indem er einen Siegelring vom Finger zog und ihn einem Augenblick mit wehmüthigen Blicken betrachtete, worauf er ihn rasch dem Neger mit den Worten über-

gab: „Hier, Red! den trage zum Goldarbeiter und sieh zu, was Du dafür bekommen kannst. Er ist seine zwei Dollars unter Brüdern werth. Für einige Tage reicht der E-158 schon hin. Nachher — ja, nachher wird der alte Gott weiter sorgen. In einigen Tagen hoffe ich ganz wiederhergestellt zu sein und dann wollen wir zusammen Arbeit suchen.“

Zögernd nahm der brave Red das Kleinod entgegen. Er wußte, wie sehr sein Herr an diesem letzten Andenken schönerer Tage hing und beklagte es tief in seinem redlichen Herzen, daß die Umstände ihn zum Veräußern desselben zwangen.

Am Vormittage des folgenden Tages schlug der Neger mit eigenthümlicher Hast den Weg ein, welcher ihn nach der glänzenden und belebtesten Straße von New-York, dem Broadway, führte. Hier blieb er vor dem ersten besten Schaufenster stehen, in welchem Gold und Silberarbeit, Schmuckgegenstände und Juwelen aller Art in verschwenderischer Pracht, das Auge blendend, ausgelegt waren. Nachdenklich betrachtete er einige Minuten alle diese in verführerischem Glanze schimmernden Werthgegenstände. Dann aber, wie von einem plötzlichen Entschlusse getrieben, sprang er die Treppenhäuser empor und trat in den Laden, wo er jedoch durch die hier in noch höherem Grade herrschende Pracht und Eleganz von Neuem verwirrt, in schüchternen Befangenheit an der Thüre stehen blieb.

„Was wünschen Sie?“ fragte ein junger, kaum zwanzig-jähriger, schlankgewachsener Mann in englischer Sprache, indem er mit einer leichten Handbewegung den Neger ein- und näher zu treten.

„Sir!“ rief Red, der sich noch immer nicht ganz von seinem Staunen über die rings umher aufgestellten Luxusgegenstände erholt hatte, „ich habe einen Ring, den möchte ich gern verkaufen.“

Der junge Mann betrachtete den Neger mit einem scharfen Blicke, der nicht frei von Mißtrauen war. „Lassen Sie einmal sehen“, sagte er dann.

Der Verkäufer trat vor und überreichte dem Commis den Ring, den er kurz vorher seines Papierumschlages entledigt hatte. Kaum aber hatte der junge Mann einen Blick auf das Kleinod geworfen, als er abwechselnd blaß und roth wurde und ein leises Beben seine Glieder schüttelte.

„Von wem habt Ihr den Ring?“ fragte er mit zittern-

der Stimme, während seine dunklen blauen Augen sich durchbohrend auf die Hüfte des Negers blickten.

„Von wem ich den Ring habe, Sir?“ fragte dieser, der inzwischen seine Sicherheit vollständig wieder erlangt hatte. „Müssen Sie das wissen, Sir? Ist's nicht genug, wenn ich Ihnen sage, daß er kommt von einem ehrlichen Manne?“

„Daran zweifelt Niemand, guter Freund!“ entgegnete der Commis. „Der Mann, welcher ursprünglich den Ring trug, ist brav und rechtschaffen, wie wenige, und wenn Ihr so ehrlich seid, wie er, soll's mich sehr freuen. Ich bitte Euch aber dringend und bei Allem, was Euch heilig ist, sagt mir die reine Wahrheit, von wem habt Ihr den Ring?“

„Gut!“ sagte Red, „da Ihr mit solcher Achtung von meinem Herrn spricht und ich brav und rechtschaffen nenne, so will ich Euch auch seinen Namen nicht verschweigen. Es ist Massa Vormann, ein Deutscher, der von drüben hierher gekommen ist.“

Nichts weiter als den Namen vernahm der fieberhaft erregte junge Mann. „Mein Gott, ist es möglich!“ rief er, die Hände zusammenschlagend, „mein Vater, mein armer Vater wäre hier in New-York? Geschwind, geschwind, lieber Mann, führen Sie mich zu ihm. Ich will es Ihnen lohnen! fürhlich lohnen, ja gewiß; aber lassen Sie uns eilen! Er ist vielleicht gar krank? oder schwachet im Glend?“

Der Sprecher trat in der größten Aufregung seine Vorbereitungen, um in möglichster Schnelle den Laden verlassen zu können. Die andern Commis waren neugierig herbeigeeilt und erböten sich, nachdem sie hörten, was sich zugetragen, ihren Kameraden während seiner Abwesenheit zu vertreten. Wenige Minuten später saß der junge Mann neben dem Neger in dem ersten besten Wagen, welchen man hatte aufkreiten können, und rüllte im scharfen Trab durch ein Gewirr von Straßen der Wohnung seines Vaters entgegen. Red hatte viel zu thun, um die Menge der Fragen zu beantworten, mit denen sein junger Gefährte ihn besüßte. Bald aber hielt der Wagen vor dem bezeichneten Hause. Der Commis, welcher seine Ungebundenheit zu beweisen vermochte, sprang hinaus, eilte in das Haus und führte die Treppen bis auf den Speicher empor. Durch eine schmale Dachlücke fiel das schwache Licht des verbäuernden Tages und erhellte nothdürftig den mit jedem Augenblicke

höchsten Befehl" unter dem 7. December 1873 ertheilte Antwort hielt an der Simultanschule fest.

Eine wenn auch nicht gerade abweisende, so doch auch nicht von besonderem Entgegenkommen und Vertrauen zeugende Antwort erhielten die bayerischen Bischöfe, als sie sich mit der Bitte an den König wandten, die in Folge des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1872 aufzulösende Redemptoristencongregation zu erhalten, um dieselbe in der Seelsorge verwenden zu können. Der Cultusminister hielt unter dem 4. Oct. 1873 die Auflösung aufrecht, gestattete aber, daß einzelne Patres, wenn sie aus dem Kloster austreten, und wenn das Bedürfnis erwiesen ist, in der Seelsorge verwendet werden, jedoch unter folgenden Bedingungen: Jeder einzelne Fall ist dem Cultusminister zur Entscheidung vorzulegen. Es ist die päpstliche Dispensurkunde über die erfolgte Entlassung aus dem Ordensverbande vorzulegen. Kein Mitglied wird an seinem bisherigen Stationsorte angestellt, auch nicht mehrere Mitglieder an demselben Orte. Die Abhaltung von Missionen und geistlichen Exercitien ist verboten. Die Anzustellenden haben die Concursprüfung zu bestehen und müssen bayerische Staatsangehörige sein.

Aus Preußen ist uns auch ein Fall bekannt, in welchem Franziskanern vom Cultusministerium gestattet wurde, eine Pfarstelle (zu Neveges, Gadenberg) unter der Bedingung weiter zu verwalten, daß sie aus dem Orden austräten. Die Regierung Baierns kann folglich mit dieser „nachrichtigen“ Ausföhrung des sog. Jesuitengesetzes nicht besonders prunken.

Als nach diesem Erlaß des bayerischen Cultus-Ministers nichts desto weniger die liberale und antikirchliche Presse gegen die Klöster und Klosterähnlichen Institute zu Felde zog, haben sich die Bischöfe Baierns veranlaßt, am 9. Oct. 1873 an den König eine gemeinsame Vorstellung zu richten und um Schutz für die noch bestehenden Orden und religiösen Congregationen zu bitten. Von einer an den ganzen Episcopat gerichteten Erwiderung ist nichts bekannt geworden, jedoch wurde von öffentlichen Blättern eine auf die Vorstellung bezügliche Aufschrift des kgl. Staatsraths und Präsidenten der kgl. Regierung von Oberbayern Th. v. Jwehl an den Erzbischof von München mitgetheilt, welche mit dürren Worten erklärt, daß der Eingabe keine Folge geleistet werden könne.

Die feindselige Stellung, die die bayerische Regierung den Katholiken gegenüber einnimmt, erblickt ferner noch aus einem Ministerial-Erlaß unter dem 20. Nov. 1873, wodurch eine den Vollzug des Concordats betreffende Ministerial-Entscheidung vom 8. April 1842 außer Wirksamkeit gesetzt und eine Anordnung getroffen wird, deren Geist den andern Schritten der Regierung vollständig entspricht.

Großer Jubel herrschte unter den Liberalen, als Dr. Reinkens in Verbindung mit Gesinnungsgenossen unter dem 23. October 1873 ein Gesuch um Anerkennung als Bischof und der daraus hervorgehenden Konsequenzen vorlegte und in demselben außer politischen Gründen auch die Nothwendigkeit und Borthelle, die aus einer Nichtgewährung resp. Gewährung der Regierung erwachsen würden, auseinanderlegte. Aber die Antikatholiken und Liberalen hatten zu früh gejubelt. Die Regierung sah wohl die rechtlichen Schwierigkeiten ein, welche in der Entscheidung dieser Frage lagen, und ließ deshalb von den Herren Edel, Heib, Kleinschrod, Neumaier, Böhl ein Rechtsgutachten abgeben, welches unter dem 10. März 1874 erschien. Diese, ultramontanen Neigungen gewiß sehr unverständigen, juristischen Erklärungen nach ausföhrlicher Erwiderung, daß die bayerische Regierung nicht berechtigt sei, den Wunsch des Herrn Reinkens zu gewähren, sondern daß es hierzu eines Gesetzes und zwar eines Verfassungsgesetzes bedürfe.

Der bayerische Episcopat nahm bei der Gelegenheit, als der Gesetzentwurf über Einführung der obligatorischen Civilehe sowie den Ausschluß aller kirchlichen Jurisdiction in Ehefachen für das ganze deutsche Reich aus dem Bundesrath an den deutschen Reichstag gelangte, nochmals Veranlassung, ihre Hirtenföhrung vor den Thron seiner Majestät zu bringen. Sie weisen in ihrer desfallsigen „Vorstellung“ vom Januar 1875 nach, daß ein Civilgesetz, welches unter Katholiken das Sacrament der Ehe von dem Vertrage der Ehe trennen zu können glaubt und letzterem allein schon Gültigkeit zuspricht, der Lehre der Kirche zuwiderläuft, in ihre unüberäußerlichen Rechte eingreift und praktisch den Concubinat dem Sacramente gleich macht.

(Fortf. folgt.)

Deutschland.

Berlin, 3. April. Der „Presf. Bzg.“ wird von hier geschrieben: „Die Denkschrift, welche der Chef der Admiralität, General v. Stofch, Sr. Majestät dem Kaiser überreichte,

dunkler werdenden Raum. Nur eine einzige Thüre zeigte sich an den kalten Wänden, welche rings um ihn her ein Meer bildeten. Er legte die Hand auf den Drücker und trat rasch ein.

An dem in der Mitte des kleinen Stübchens stehenden Tische saß der Mann, welchen der Jüngling sofort als seinen Vater erkannte, welchen aufzusuchen er die weite Reise über das Meer gewagt und den er durch die allgütige Föhrung der Vorsehung eher aufgefunden, als er es je zu hoffen gewagt hatte. Der alte Vorkmann saß nachdenkend in dem Bechnuß und las in einem Buche. Die beiden Wächter waren bereits angezündet und gaben dem Stübchen trotz seiner dürftigen Ausstattung einen Anstrich von Feierlichkeit. Beim Eintritt des Ankömmlings erhob er langsam den Kopf, hatte jedoch kaum einen Blick auf den jungen Mann geworfen, als er mit dem Ausruf: „Almächtiger Gott! Andreas! wie kommst Du hierher?“ aufsprang und mit jugendlicher Lebendigkeit auf den Jüngling zuellte.

Vater und Sohn lagen sich sprachlos vor Räthung in den Armen. Draußen aber in der halbhoffenen Thür hielt sich eine lange dunkle Gestalt verborgen, welche es nicht über sich gewinnen konnte, die beiden Wiedervereinten zu sehen, denen die heiligste Weihnachtstunde beschieden war, die es auf Erden geben kann: ein glückliches Wiedersehen nach langen Tagen voll Leid und Trübsal.

(Fortf. folgt.)

bürfte nächstens, wenn auch in anderer Form, in die Oeffentlichkeit gelangen. Das Schriftstück enthält den Reorganisationsplan der Marineverwaltung und behandelt auch die Frage wegen der Absonderung der Verwaltung von den militärischen und Commando-Angelegenheiten in einer Weise, welche die Anerkennung des Kaisers gefunden haben soll.

Auf Einladung des Abgeordneten Dr. Löwe trat am Sonnabend Vormittag im Reichstage eine freie Commission zur Besprechung der wirtschaftlichen Lage und eventuell anzustrebender gesetzgeberischer Maßnahmen behufs Abhülfe des herrschenden Nothstandes zusammen. An den Debatten theilnahmen außer dem genannten Abgeordneten noch sechs nicht dem Parlamente angehörige Herren. Mit Rücksicht auf ihre geringe Zahl nahmen die Versammelten von allen eigentlichen Beschlüssen Abstand und verabredeten nur, nach den Reichstagsferien, wenn eine größere Theilnahme zu erwarten ist, ihre Beratung wieder aufzunehmen.

Wie von unterrichteter Seite versichert wird, hat die sächsische Regierung in München bereits erklären lassen, dem Kaiserlichen Antrage durch Aushebung ihres obersten Landesgerichtes nachkommen zu wollen.

Der berliner Correspondent der „Pol. Corr.“ schreibt anlässlich der Wiederkehr Ignatiew's von London nach Berlin u. A.: „Entscheidet man die ganzen auf den Orient bezüglichen politischen Vorgänge seit dem November v. J. der Hülle, mit welcher die Diplomatie sie umgeben, so bleibt jedenfalls die eine unumstößliche Thatsache bestehen, daß die Rüstungen Rußlands seit jener Zeit durch alle diplomatischen Hagen hindurch ununterbrochen und in steigender Progreßion fortgeschritten sind, ja, noch in den letzten Wochen an Ausdehnung ganz erheblich zugenommen haben. Neben dieser Thatsache erscheinen alle Combinationen, mögen sie einen Namen haben, welchen sie wollen, ausschließlich als mehr oder minder interessante Beigabe. Die Pause zwischen dem Beginn der Rüstungen und ihrer Vollendung, zwischen dem Eintritte des Winters und dem Eintritte des Frühjahres ist geschickt ausgefüllt worden und Rußland heute ungleich besser in der Lage, für „sein“ Programm einzutreten, als im November v. J. Jeder Angehörige eines großen Staates, wenn er nur einigermaßen die Tiefseebereit kennt, welche in die Gestaltung der politischen Zwecke und Aufgaben eingreifen, weiß, daß eine solche Rüstung heutzutage nicht gemacht wird, um sie nach einigen großen Worten wieder abzulegen.“

Rassel, 2. April. Der „Magdeb. Bzg.“ wird von hier geschrieben: „Gegen eine von der hiesigen königlichen Regierung erlassene Instruktion über die Ertheilung und Beaufsichtigung des katholischen Religions-Unterrichtes in den Volksschulen so wie über die Theilnahme der Lehrer und Schüler am Gottesdienste zc. hat das Domcapitel zu Fulda einen „motivierten Protest“ eingebracht. Die Haupt-Beschwerdepunkte bilden in demselben die Forderung des Staates, daß der Religions-Unterricht nur in seinem Namen zu erteilen ist, daß die staatliche Behörde die Aufsicht hierüber führt, daß der Besuch der Schulmesse nur an zwei Wochentagen verlangt werden kann, und endlich, daß Lehrer und Schüler an allen nationalen Gedenktagen dem Gemeindegottesdienste beizumohnen haben. Das Schriftstück ist einfach zu den Acten gelegt worden, so daß also die bischöfliche Behörde in Fulda auf eine Antwort nicht zu rechnen hat.“

Freitag, 1. April. Den „Heftigen Blättern“ wird von hier geschrieben: „Am heutigen Tage fällt der hiesige Convent der Ursulinerinnen dem Culturkampf und seinen Gesetzen zum Opfer. Eine Petition der Stadtbehörde wegen längerer Verlassung dieser am das höhere und niedere Schulwesen hochverdienten frommen Ordensschwwestern ist von Herrn Rath abschlägig beschieden worden. Da das von dem Nonnen-Convent Jahre lang mit größter Auszeichnung gehaltene Mädchen-Pensionat, welches auch von protestantischen Damen fleißig besucht wurde, den Freitag Ursulinerinnen in unserem ganzen Lande einen hochgeachteten und mit liebevoller Pietät genannten Namen beschaffte hatte, so sind die Wünsche, mit denen man die Nonnen jetzt scheiden sieht, in den weitesten Kreisen für diese eben so herzlich theilnehmend, wie für den Culturkampf und seine Orдын wenig schmeichelhaft. Möchten die Culturkämpfer so rasch wie möglich gehen, die Schwestern aber in den alsbald wieder möglich werdenden besseren Tagen glücklich zu uns zurückkehren!“

Darmstadt, 31. März. Auf den zweiten Ofterseiertag, Vormittags 10 Uhr, schreibt man der „Frankf. Bzg.“, war eine Volksversammlung anberaumt, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Most als Redner auftreten sollte. Das Polizeiamt erließ aber folgende, an den „Vorsteher des hiesigen social-demokratischen Vereins“ gerichtete Verfügung: „Wir benachrichtigen Sie ergebenst, daß wir vom groß. Kreisamt Darmstadt unter Bezugnahme auf Art. 229 des Polizei-Strafgesetzbuches angewiesen sind, die Abhaltung der von Ihrer Partei nach einer Annonce in Nr. 73 der „Neuen Hess. Volksblätter“ auf den zweiten Oftertag, Vormittags 10 Uhr, einberufenen Volks-Versammlung im Ritter'schen Saale gewaltsam zu verhindern und Ihnen zu überlassen, ihre Besprechung auf den geeigneten Zeitpunkt zu vertragen.“ Art. 229 des Polizei-Strafgesetzbuches aber lautet wörtlich: „Bis nach beendigtem Nachmittags-Gottesdienste sind Scheibenschießen, Jagden mit Treibern, öffentliche Spiel- und andere geräuschvolle öffentliche Lustbarkeiten verboten. An den ersten Tagen und am Vorabend der drei hohen christlichen Feste, sowie in der ganzen Charwoche, einschließlich des Palmsonntages, sind alle öffentlichen Lustbarkeiten gänzlich untersagt.“

Oesterreich.

Wien, 3. April. Petersburger zuverlässige Nachrichten konstatiren, daß die Spannung zwischen London und Petersburg im Wachen ist, trotz der Unterzeichnung des Protokolls. Die Rüstungen dauern fort und beruft sich Rußland darauf, daß das Protokoll die Exekution für zulässig erklärt; wenn die Pforte die Rathschläge des Protokolls zurückweist, wird, was in dem Protokoll vorgesehen, der Pariser Vertrag hinsichtlich erklärt. Auch der Petersburger Brief der „Politischen Correspondenz“ lautet sehr kriegerisch. Der Bericht erklärt, Rußland werde nur demobilisiren, wenn die Pforte wirklich Garantien für die Durchführung der Reformen biete, was aber, weil dadurch der mohamedanische Fanatismus entfesselt

würde, kaum möglich sei. Krieg oder Garantien sei nach wie vor die Alternative. Damit stimmt auch die Auffassung der hiesigen Diplomatie überein. (Hf. Bzg.)

Schweiz.

Aus dem Bernischen Jura hört man, sagt die „Evang. R.-Bzg.“, immer buntere Sachen im Bezug auf die „altkatholische“ Staatskirche, aber in Genf scheint es nicht besser zu gelingen. Folgendes steht bis jetzt ohne irgend welche Widerlegung in öffentlichen Blättern: „Die altkatholische Kirchengenossenschaft in Münster, Canton Bern, welche etwa 15 Mitglieder zählt, hat schon mehrere Male beschloffen, sie wolle keinen Gottesdienst und somit auch keinen Priester. Kürzlich langte nun in Münster von Paris aus ein gewisser Sterlin an, mit Weib und Kind. Er erklärte, er sei als Pfarrverweser von Münster berufen worden und habe von der Kirchendirection in Bern bereits einen Vorstoß von 400 Frs. auf seine zukünftige Besoldung erhalten. Der Kirchenvorstand, aus 5 Mitgliedern bestehend, war nicht geneigt, den unbekannten Mann als Pfarrer anzustellen. Zwei der Mitglieder derselben sandten aber insgeheim an die Kirchendirection ein Protokoll, wonach der Kirchenvorstand die Wahl Sterlins vollziehen hätte. Diese Wahl wurde sogleich bestätigt. Allein die Mehrheit des Kirchenvorstandes protestirte gegen die Bestätigung, indem sie angab, keine Wahl getroffen zu haben, es müsse ein falsches Protokoll an die Kirchendirection übermittle worden sein. Diese Protestation wurde nicht berücksichtigt und die Installation des neuen Pfarrers ging vor sich. Somit haben die Altkatholiken von Münster nun einen Pfarrer, der ihnen durch zwei Bürger mit Hilfe einer unrichtigen Angabe aufgedrungen worden ist. Am Tage nach der Installation schon wurde Herr Sterlin von einem Gläubiger eine Zahlungsaufforderung für 250 Frs. richtiglich vorgelegt. Der Pfarrer erklärte, er sei jenem Gläubiger nichts mehr schuldig, weil derselbe seine Forderung hätte geltend machen sollen, als er, der Pfarrer, als Parfümeriehändler in Concurs gerathen sei. Es nimmt nun doch Wunder, ob der faulle Pariser Parfümeur lange in Münster als Pfarrer fortamten darf, und ob die zwei Kirchenvorstandmitglieder ungestraft bleiben werden.“ — Einer der Genfer altkatholischen Geistlichen, Namens Palmieri, veröffentlicht einen Brief, worin er in drastischer Weise schildert, wie fehnlich er in seiner Gemeinde einen Monat um den andern auf eine kirchliche Function geharrt habe, ohne daß sich Gelegenheit dazu gefunden. Keine „altkatholische“ Taufe, keine Ehescheinigung, kein Begräbnisgottesdienst wurde je von ihm verlangt. Wenn er in der Schule sich nach Kindern für den Confirmanden- [Beicht-]unterricht umgesehen, so habe ihm der Lehrer lächelnd bemerkt, noch immer sei keines vorhanden, das einzige Kind altkatholischer Eltern werde erst in einigen Jahren das erforderliche Alter erreichen. Functionen habe er keine, die Predigten werden nicht besucht, denn die sogenannten „altkatholischen“ Gemeindeglieder seien zum größten Theil erklärte Atheisten. Dies seien die Gründe, warum er seine Stelle aufgebe. — Der zweitbedeutendste der Bernischen „Staatspfarrer“, derjenige von Delsberg (Delemont), Herr Portaz, ist nun auch, und zwar nach Paris abgereist, in Begleitung der Bauberin Cantanille, einer ihrem Manne entlaufenen Frau, deren Sohn und Schwester. Die Wahrheit ging ohne Sang und Klang vor sich; auch nicht ein einziger Freund oder Anhänger bot ihm die Hand zum Abschiede. Ein anderer, der vor seiner Anstellung Kellner in einer Brauerei in Zürich gewesen, gedankt wieder hinter sein Buffet zurückzutreten. Ein dritter entläuft mit Kind und Regel wieder nach England, von dannen er bezogen war.

Rußland.

Während Rußland für die Unterthanen eines fremden Staates voll „christlicher Nächstenliebe“ bemüht ist, gibt es im eigenen Lande wunderbare Proben seiner Humanität. So schreibt man dem „Kurier Bogomanski“ über die Verfolgung der Unirten, welche die Gegenden von Lublin und Poodlachien bewohnen:

„Ich habe mich viel mit den Bauern unterhalten. Sie fragten mich, ob es bald einen Krieg geben wird, ob Gott ihnen die Thüren zur Rettung nicht schließen werde. Kurzum, ziehen wir die Tücher vor, wie wünschen den Krieg. Sollte er auch auf unsere Feldern geführt werden, sollten wir durch ihn zu Grunde gerichtet und unsere Dörfer dem Boden gleich gemacht werden, es wäre uns lieber, als die Zustände, in welchen wir leben. Ich habe ein Dorf gesehen, wo viele Opfer von den russischen Kugeln gefallen sind; zahlreiche Spuren dieser Kugeln sind noch jetzt an den Wänden der Häuser zu sehen. Ein Augenzeuge erzählte mir, daß er gesehen, wie verwundete Weiber und Kinder von den Kosaken verfolgt und mit ihren Sägen getödtet wurden. Ich habe ein Dorf gesehen, wo Greise nach während des härtesten Frostes auf dem Schnee mit Knuten geprügelt wurden. An einem anderen Orte wurden Weiber mit derselben wilden Wuth gemißhandelt und eine junge Ehefrau erhielt 200 Peitschenhiebe, daß sie beinahe ihren Geist darunter aufgab. Die Moskowiten trieben ihre Grausamkeiten so weit, daß sie die unglücklichen Bauern unter starker Escorte nach dem Walde brachten, wo die Aermsten eigenhändig die Ruthen zu ihrer Bächtigung schneiden mußten. Ganze Rotten sind noch jetzt in den Dörfern eingekerkert und hauptsächlich in denjenigen, wo sich Kirchen befinden. Gegenwärtig leben die Soldaten auf eigene Kosten, da das verarmte Volk nicht mehr im Stande ist, sie zu ernähren. Vor kurzer Zeit jedoch schlachteten sie das Vieh der Einwohner der Kirche nach und kreuzten ungedroschenen Weizen unter ihre Pferde. Für jedes neugeborene Kind, welches die Landleute nicht bei einem griechischen Popen taufen lassen, müssen sie eine Strafe von 5 Rubeln bezahlen, welche Strafen jeden Monat im steigenden Verhältnisse wachsen. Daselbe findet statt bei jedem Todesfalle. Kaum ist Jemand in der armen Hütte gestorben, so findet sich gleich eine russische Wache ein, die den Verstorbenen ohne Mitwirkung eines Popen nicht begraben läßt; die armen Landleute müssen alle möglichen Mittel verschaffen, um den Wächter für einen Augenblick zu entfernen, welche Gelegenheit sie benutzen, die Leiche des Vaters, der Mutter oder des Kindes aus dem gemeinen Hause zu entfüh-

en sei nach wie
auffassung der
(Stf. 8tg.)

die Evang.
auf die „alt-
scheint es nicht
st ohne irgend
Die altkatho-
bern, welche
ale beschloffen,
einen Priester
rie, er sei als
und habe von
Vorwurf von
erhalten. Der
nicht geneigt,
den. Zwei der
in die Kirchen-
rath die Wahl
gleich bestätigt.
nicht gegen die
offen zu haben,
direction über-
de nicht berück-
g ging vor sich.
un einen Pfar-
er unrichtigen
e nach der In-
nem Gläubiger
erlich vorgelegt.
er nicht mehr
geltend machen
änder in Con-
bunder, ob der
er als Pfarrer
amtsglieder un-
altkatholischen
nem Brief, worin
er in seiner Ge-
kirchliche Fun-
dung gefunden
nung, kein Be-
t. Wenn er in
anden.“ [Beicht-
er lächeln be-
das einzige Kind
Jahren das er-
de er keine, die
nannten „altka-
tholischen Theil er-
darum er seine
der Bernischen
Delemon), Herr
abgereicht, in
dem Manne ent-
Die Abjurer ging
einziger Freund
ge. Ein ande-
rer Brauer in
Bischof zurück-
regel wieder nach

eines fremden
üht ist, gibt es
über Humanität,
über die Verfol-
Gublin und Bo-

unterhalten. Sie
wird, ob Gott
i werde. Gur-
schen den Krieg
werden, sollten
ere Dörfer dem
lieber, als die
in Dorf gesehen,
a gefallen sind;
ht an den Wan-
e erzählte mir,
Kinder von den
elbötet wurden.
t während des
geprüft wur-
er mit derselben
Ehefrau erhielt
ist darunter auf-
ten so weit, daß
scorte nach dem
ig die Ruthen
ze Rotten sind
hauptsächlich in
wärtig leben die
nte Volk nicht
urzer Zeit jedoch
Reise nach und
rbe. Für jedes
nicht bei einem
keine Strafe von
onat im feigen-
statt bei jedem
n Hütte gestor-
ein, die den
nicht begraben
rlichen Mittel ver-
d zu entfernen,
es Waters, der
auf zu entfüh-

zen und ohne den Boden zu beerdigen. Eher werden fast
nie vor den Boden geschlossen. Das junge Ehepaar schwört
in Gegenwart zweier Zeugen und des Gemeindefürsten sich
gegenseitig ewig Treue und Liebe. Alle Parochien sind von
griechischen Boden besetzt.

Dieses Bild dient zur Illustration der Zustände in Rus-
sisch-Polen. Und die eigenen Unterthanen der Romanows,
wenn sie auch vermöge ihrer Rechtgläubigkeit solchen brutalen
Vergeltungen nicht ausgesetzt sind, werden durch die
Art der russischen Culturpflege dem Nihilismus in die Arme
getrieben.

Türkei.

Zur Situation in Albanien schreibt man der „Pol. Corr.“
aus Scutari, 21. März: „Derwisch Pascha hat vollstän-
dig um sich für die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten
gegen Montenegro zu rufen. Die Lage des türkischen Ober-
Commandanten in Albanien ist keine beneidenswerthe. Einer-
seits muß er, innere Unruhen befürchtend, fliegende Colonnen
organisiren, andererseits eine ansehnliche Macht in der Ebene
von Bogorizza bereit halten. Für dieses Doppelbedürfnis
fehlt es ihm sowohl an Truppen, wie auch an Geld. Die
Muslimebänder von Ober- und Unteritalien sind zwar sämt-
lich zu den Waffen einberufen worden, allein sie zögern den
Befehlen nachzukommen. Die Bosniaken unter ihnen glauben
nicht mehr an die Macht des Staates, der enormen von allen
Seiten aufstehenden Schwierigkeiten Herr werden zu können.
Sie verzweifeln an der Zukunft, die sie nicht retten können,
und meinen, jedes Opfer werde vergeblich gebracht werden.
Man brauche sich daher nicht anzustrengen. Sie bleiben zu
Hause. Andere wieder bekunden einen feindseligen Geist und
zeigen nicht übel Lust, mit den Unzufriedenen gemeinschaft-
liche Sache zu machen. Die Albanen von Alt-Serbien
wollen entschieden dem Appell zu den Waffen nicht folgen.
— Der Muschir hat die verfügbaren Truppen concentrirt und
ist mit deren Reorganisation vollstän-
dig beschäftigt. Er will die
Idee des Mouhar Pascha, mehrere combinirte Corps zu
bilden und diese als Avantgarde gegen die Montenegriner
zu gebrauchen, durchführen. Derwisch Pascha kann im besten
Falle 16—18,000 Mann auf die Beine bringen. Davon
sollen aber auch einige Detachements in's Innere der Provinz
selbst geschickt werden, da allseitig über den Geist der Bevölke-
rung nur Bedenken verlaute. Die meisten Kreise des
Wilajets verweigern sogar die Entreichung der Steuern, freilich
unter der zumeist begründeten Behauptung, daß keine
Geldmittel aufgetrieben werden können. Man wagt aber
auch nicht, strengere Mittel anzuwenden, da man die Folgen
solcher Maßregeln zu befürchten hat. Man wird vorläufig
kleinere Corps in mehreren Kreisen aufstellen, um die Dinge
von der Nähe beobachten zu können. — Derwisch Pascha hat
2 Offiziere nach Corfu entsendet, um Proviant für das Arme-
Corps in Albanien einzukaufen. Im Lande kann man be-
reits sehr wenig Getreide kaufen. Die Vorräthe sind fast
auf Null gesunken, und weiters wollen die Bauern den Rest
ihrer Producte gar nicht mehr zu Markte bringen, da sie
dafür nur werthloses Papiergeld erhalten, welches die Al-
banesen verschmähen. Der hiesige Bazar ist fast leer; nicht
der zwanzigste Theil der Waaren, die hier früher zu finden
waren, wird feilgeboten. Die hiesigen Einwohner fürchten
einer Hungersnoth entgegenzugehen. — Die albanesischen
Festungen an der montenegrinischen Grenze werden in Ver-
theidigungszustand gesetzt. Die Artillerie von Spuz und
Bastiat ist bedeutend vermehrt worden. Auch die Garnisonen
sind verstärkt worden.

Constantinopel, 3. April. Heute fand wiederum ein
Ministerrath statt, welcher sich wahrscheinlich mit der Protokoll-
frage beschäftigte. Das Protokoll wird, obwohl der Pforte
der Inhalt derselben durch Musuru Pascha bekannt ist, offici-
ell durch einen Geschäftsträger der Mächte, voraussichtlich
erst gegen Ende der Woche notificirt. Alsdann wird gleich-
zeitig an die Pforte die Aufforderung ergehen, sich mit Ruß-
land wegen der Abdrückfrage in Verbindung zu setzen.
Über die Absichten der Pforte betreffs des Protokolls liegen
noch keine sichern Nachrichten vor.

Griechenland.

Athen, 3. April. Drei Uebungslager werden gebildet.
Sechs Batterien Krupp'sche Geschütze sind angekauft worden.
Die Kammern werden am 7. Mai zu außerordentlicher Session
zusammentreten.

Dr. Martin Luther und der Kuhparagrah.

„Und zwar bei uns, die wir uns doch stellen, als wären
wir gut Evangelisch, gehets fast auch so zu. Man sehe beide,
an der Herren Höfe und in Städten, da unterthet sich
Jedermann, die Prediger zu regieren, daß sie predigen sollen,
wie und was den Herrn gefällt. Wo aber ein Prediger sei-
nem Amte nach die Vaster stras, die man doch so öffentlich
treibet, daß man die Personen leichtlich kann kennen, ob
man sie gleich nicht nennt, da gehet das Geschrei mit Hau-
sen, es diene zur Aufrucht, sei derohalben der Obrigkeit nicht
zu leiden. Man möge das Evangelium wol sonst predigen,
daß man die Leute nicht so öffentlich schände und schmähe.
Muß also die Obrigkeit geschändet und geschmähet heißen,
wenn man die Wahrheit saget? Wie dünket dich nun aber
solche Frömmigkeit? Meinst du nicht, sie seien denen etwas
gleich und verwandt, die das herrliche Wunderzeichen hier
sehen, wöllens aber für kein Wunder halten, er gaulte ihnen
denn, was sie gern hätten? Wollens also Herrn sein, nicht allein
über ihr Land, Leute und Gemeine, sondern auch über das
Wort und die Kirche. Das mögen doch fromme Kinder sein,
da Gott sollte Lust an haben. Aber es hat die Meinung
nicht, wenn man sagt, weltliche Obrigkeit soll man ehren,
sie nicht schelten, noch ihr übel nachreden; als sollte darum
weltliche Obrigkeit über Gott und sein Wort sein, sondern
sie sollen eben so wol unter Gott und seinem Worte sein als
Unterthanen und gehorchen. Nun sie es nicht, so soll man
ihnen den Pelz wol waschen und den Mund redlich aufthun,
und sagen, was sie nicht gern hören, und soll Nichts darnach
fragen, ob sie darum zürnen oder lachen. Denn das Evan-
gelium soll keines Menschen, er sei so hoch er wolle, schonen,

sondern an Jedermann das Unrecht strafen. Darum sind
Pfarrherrn und Prediger da, denen ist eine sehr schwere
Bürde aufgelegt, daß sie sollen ihr Amt also führen, daß sie
am jüngsten Tage davon Antwort und Rechenschaft dafür
geben. Wenn sie dir nicht sagen, und an dir nicht strafen,
was sie zu sagen und zu strafen Amtshalber schuldig sind,
so wird Gott dein Blut von ihrer Hand fordern. Warum
wollten denn wir Prediger um deinetwillen uns noch höher
beschweren, und dir predigen, wie du es gern hättest? Ist
doch das Wort nicht unser; so sind wir nicht um deinet-
willen da, als hättest du uns beschelt, und wir müssen pre-
digen, was dir eben wäre. Solches können, wollen und
sollen die Prediger nicht tun. Wer es nun nicht will hören,
dem steht die Kirchenthür offen, da mag er hinausgehen und
unserem Herrn Gott sein Predigtamt ungesperrt lassen.“
Dr. Martin Luther,
Predigt am Sonntag Oculi 1534.

Ein Geistlicher, oder anderer Religionsdiener, welcher in
Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung seines Be-
rufes öffentlich vor einer Menschenmenge, oder welcher in
einer Kirche, oder an einem anderen, zu religiösen Versamm-
lungen bestimmten Orte vor Mehreren Angelegenheiten des
Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise
zum Gegenstande einer Verkündigung oder Erörterung macht,
wird mit Gefängniß oder Festungshaft bis zu zwei Jahren
bestraft.“ (Reichsgesetz vom 10. December 1871 § 130a.)

Rheinland-Westfalen.

Reuß, 5. April. Gestern Abend mißhandelte vor dem
Rheinthore ein junger Mann in brutaler Weise seine Schwe-
ster und später fand in einem Wirthshause auf der Rhein-
straße eine Schlägerei statt. In beiden Fällen wurde Polizei
requirirt.

Büßeldorf, 4. April. Der rheinische Provinziallandtag
ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Verhand-
lungen desselben werden bis zum 22. April dauern.

Büßeldorf, 1. April. Der „Anzeiger“ bezeichnet eine
Nachricht der „Elb. B.“, nach welcher das Dunkel über die im
Kaper Walde aufgefundenen Leiche sich lichten zu wollen
scheine und die Bewohner eines berüchtigten Hauses in Ober-
bilk verhaftet worden sein sollten, als gänzlich unwahr.

Revelar, 2. April. Der „Rhein. Westf. Bztg.“ wird ge-
schrieben: „Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, die Aus-
stellung der Geschenke zu besuchen, die neben großen Geld-
spenden dem h. Vater aus dem Decanate Geldern zu seinem
50jährigen Bischofsjubiläum überandt werden sollen. Unsere
Meinung von der O'ferwilligkeit der Katholiken ist gewiß
keine geringe, aber wir müssen gestehen, daß wir hier unsere
falschen Hoffnungen übertrifften sahen. Nicht weniger als
achtzehn zum Theil sehr kostbare Rassen nebst Zubehör, (dar-
unter äußerst kunstvoll gefälschte Alben), acht Stolen, zwei
Reliquie, ein prachtvolles Messbuch, Communionstücher, Leuchter,
Werkzeuge und manche andere zum gottesdienstlichen Ge-
brauch bestimmte Sachen fanden wir dort aufgestellt. Um
der Bescheidenheit einzelner Personen, größerer oder kleinerer
Corporationen nicht zu nahe zu treten, bemerken wir nur,
daß von den Decanaten unseres Decanates außer Revelar
— Geldern, Boch, Weeze, Alperden, Nieukerk an der Ge-
schentesammlung hervortragenden Antheil haben. In wenigen
Tagen werden die Geschenke schon in Rom sein, von wo sie
sicher in Bälde durch die milde Hand des h. Vaters armen
dürftigen Missionsgemeinden werden zugesandt werden.“

Köln, 1. April. Die „R. Bztg.“ schreibt: Der Cultur-
kampf hat einen neuen Sieg für unsere Stadt zu verzeich-
nen. Die von Schweftern des h. Vincenz von Paul geleitete
katholische Kinder-Bewahranstalt in der Annofstraße, Pfarre
Severin, fällt demselben am heutigen Tage zum Opfer. Die
Schule wurde im Jahre 1868 am Feste des h. Joseph eröff-
net und wirkte seit neun Jahren segensreich. Sie bot circa
200 Kindern Obdach und liebevolle Pflege und verursachte
der Stadt nicht die geringsten Kosten. Die von dem Vor-
stande des Frauen-Vereins, der an der Spitze der Anstalt
stand und für Aufbringung der Geldmittel sorgte, in letzter
Zeit bei dem Herrn Polizei-Präsidenten, sowie der kgl.
Regierung gethanen Schritte, um unter den gegenwärtigen
traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen die Anstalt einstim-
mlich noch fortzuführen zu dürfen, waren ohne allen Erfolg. Die
kgl. Regierung fand keine Veranlassung, einen Aufschub
der Aufschließungsfrist bei dem Herrn Minister der geistlich-
en Angelegenheiten zu beantragen. Die Eltern müssen also
sehen, wo sie mit ihren Kindern bleiben. Eine andere in
der Nähe befindliche, von protestantischen Diakonissen ge-
leitete Bewahrschule kann ungehindert fortbestehen.

Münster, 3. April. Der Entschluß der katholischen
Damen unserer Stadt, dem hl. Vater zu seinem 50jäh-
rigen Bischofsjubiläum eine Anzahl kirchlicher Ge-
wänder für arme Missionsgemeinden zum Geschenk zu machen,
hat, wie der „W. M.“ hört, eine außerordentlich rege Un-
terstützung gefunden: eine über alles Erwarten bedeutende
Sammlung ist von hiesigen und anderen Damen des Wis-
thums bereitwillig worden. Das Comité erwartet noch mehrere
Parasente, die in Aussicht gestellt wurden, bis spätestens
Ende dieser Woche.

Dem Vernehmen desselben Blattes nach haben sich
heute Morgen 80 Gefangene, welche vor einiger Zeit aus
einem anderen Gefängnisse in die hiesige Strafanstalt trans-
portirt wurden, bei der Arbeit gegen die Aufsicht aufgelehnt.
Frühzeitig genug soll es dem Generalsenator des Straf-
anstalts-Directors Herrn Stroffer gelungen sein, den Auf-
stand im Kleinen zu ersticken.

Bermischtes.

Ein interessantes Vorkommniß, welches sich beim Bau
der Dreßdener Bahn seiner Zeit ereignet hat, aber erst
vor Kurzem zur Kenntniß der einschlägigen Behörden ge-
kommen ist, beschäftigt, wie die „Berichtszeitung“ mittheilt,
der wir die Verantwortlichkeit für ihre Angaben überlassen
müssen, augenblicklich aufs Lebhafteste die beteiligten Kreise.
Bei Herstellung der Bahnstrecke zwischen Berlin und Dresden
ward es nothwendig, ein kleines Erdbegräbniß wegzuräumen,

und bald erzielte man unter den Interessenten eine Einigung
dahin, daß die Ueberreste der in den beiden Särgen ruhen-
den Verstorbenen an anderer Stelle gebettet werden sollten.
Die Arbeiter, welche mit dieser Ueberführung zu thun hatten,
waren neugierig und küsteten die Särge so weit, daß sie den
Inhalt sehen konnten. In dem einen lagen die Gebeine des
vor zwei Jahrzehnten verstorbenen Großvaters der Familie,
in dem anderen aber bemerkten die Leute zu ihrem Erstaunen
eine mit Sand gefüllte Lederpuppe, während eigentlich der
etwa vor 10 Jahren verstorbene 24jährige Sohn der Eigen-
thümer des Erdbegräbnisses darin ruhen sollte. Erst vor
Kurzem ist die Sache ruckbar geworden, und man ist in der
Gegend behördlicherseits bemüht, die mysteriöse Sache aufzu-
klären. Es wird sich darum handeln, zu untersuchen, ob hier
ein Leichenraub vorliegt, oder, wie andere meinen, ob nicht
seiner Zeit eine ausländische Lebensversicherungs-Gesellschaft,
welche für den Tod des angeblich Begrabenen eine große
Summe gezahlt hat, auf ebenso geniale, wie raffinierte Weise
geprellt worden ist. Ein Resultat dürften die Nachforschungen
ohne die Hilfe des Zufalls schwerlich haben; denn die Fa-
milie ist ausgestorben und der damalige, verheiratete Sohn
mit seiner Frau seit jener Zeit nicht mehr sichtbar geworden.

Als ein seltener Gast wurde ein kürzlich im Hafen
von Tarent erschienener Walfisch von der ganzen Stadt
empfangen. Seine Reise aus den nordischen Gewässern sollte
ihm aber verhängnißvoll genug werden, denn anstatt mit
blinden Salbtschiffen wurde der Reisende mit Hunderten
scharfer Gewehrschüsse begrüßt; selbst mit Revolvern ging
man ihm auf den Leib. Zahlreiche Boote umschwärzten
ihn, natürlich in ehrerbietiger Entfernung. Endlich kam eines
näher an ihn heran, und eine Harpune flog in seine Seite,
gleich darauf aber das Boot mitamm seinem Invasen in
die Luft. Ein Schlag mit dem Schwanz hatte es getroffen.
Nun wagte sich ein zweites Boot heran; ein von da aus
dem Walfisch applicirter Torpedo wirkte kräftiger als die
Harpune. Der Fisch legte sich auf die Seite; er schien todt,
aber er war es nicht. Zwar ließ er es geschehen, daß be-
herzte Schiffer ein Lan um seinen Leib schlangen; auf den
ersten Ruck mit demselben aber antwortete er mit Schwanz-
schlägen, unter denen mehrere Boote in Scheiter gingen.
Indeß suchte er nun doch das Freie, verschlepte aber den Aus-
gang aus dem Hafen und gerieth gegen die Bollgebäude.
Nun erfolgte der dritte Angriff und wieder flog sein Boot
unter dem wuchtigen Schwanzschlage des Colosses in Trüm-
mer; der Schiffer aber, der es führte, kam mit einer leichten
Verwundung davon. Es war derselbe, der den ersten Angriff
unternommen und auch am zweiten sich betheiligte hatte.
Dies Mal aber widerstand das starke Schiffstau allen Be-
mühungen des Gewalgens, es zu zerreißen. Auf dem Rolo
der Dogana standen Tausende, des Ausganges des Kampfes
gewärtig. Noch hatte der Walfisch keine Wunde empfangen,
die seine Bewegungen gehemmt hätte. Am Rolo hinreichend
peitschte er mit seinem mächtigen Schwanz die See. Ein
Regenguß, von ihm über den Rolo gesendet, durchdrangte die
Menge bis auf die Haut. Allgemeine Verwirrung, die sich
noch steigerte, als die Vorberken durch das Auseinanderstau-
ben der Menge über den Rand des Rolo in's Wasser ge-
stoßen wurden und die Nachdrängenden mit in ihren Fall
zogen. Endlich gelang es, den Walfisch an's Land zu ziehen,
wo er gegen Mitternacht verendete. Als bald nahm die Stadt-
behörde die Sache in die Hand und ließ am den Leichnam eine
Bude aufschlagen, worin derselbe gegen eine kleine Eintritts-
gebühr zu Gunsten derer gezeigt wurde, welche ihn erlegt. Die
Länge des Walfisches, eines sogenannten Nord-Caper, betrug
vom Kopf bis zum Schwanzende zwölf Meter.

Antliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem
Steuer-Einnehmer Sinner zu Bevelinghoben im Kreise Gre-
venbroich den Rothen Adler - Orden 4. Kl.; dem Depart-
ments-Kassen- und Rechnungs-Revisor, Rechnungsrath Berkel
zu Münster den Kgl. Kronen-Orden 4. Kl.; dem Schullehrer
und Organisten Eidhoff zu Gütersloh im Kreise Bielefeld
den Adler der Inhaber des Kgl. Haus - Ordens von Hohenzollern zu verleihen.

Der Rector der höheren Bürgerschule in M. - Gladbach,
Dr. Fischer, ist als Oberlehrer an das Gymnasium zu Alten-
born berufen worden.

Der Lehrer Thomas an der Gewerbe - Vorschule zu Co-
blenz ist als ordentlicher Lehrer an dem kathol. Lehrerin-
nen-Seminar zu Saarburg angestellt worden.

Der Bergrevierbeamte für das Revier Daaden, Bergmei-
ster Dieckhoff, ist nach Neuwied versetzt.

Handels-Nachrichten.

Köln, 4. April. (Amtl. Notirungen der Handelsmatt.)
Weizen höher, hies. eff. M. 25.00 S., fremder 23.00—
24.50 S., per Mai 23.30—35 S., 23.30 S., 23.35 S., per Juli
— S., 23.05 S., 23.00 S.

Roggen fest, hies. eff. M. 18.50 S., fremder 16.00—18.50 S.
mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter der Mai 16.30 S., 16.30
S., 16.35 S., per Juli — S., 16.30 S., 16.30 S.

Safer matter, ohne Sad per 100 Kil. mit Gewicht von 42
Pfd. per 50 Liter per der Mai — S., 16.10 S., 16.00 S.
per Juli 16.15 S., 16.05 S.

Rübsöl höher, per 50 Kil. mit Sad in Eisen. eff. in Partien
von 100 Lit. M. 36.00 S., per Mai 34.70—80—90 S., 34.90 S.
34.80 S., per Oct. — S., 34.50 S., 34.40 S.

(Bandmarkt.) Weizen M. 23.25—24.25; Roggen M. 17—
17.80; Gerste M. —; Safer M. 16—17.25; bezahlt nach Qua-
lität pro 200 Pfd. Zufahren nicht nennenswerth.

Stettin, 4. April. Weizen per April-Mai 22.50 per Mai
Juni 22.50 S., Roggen per April-Mai 16.70 per Mai Juni
16.00, per Juni-Juli 16.00 S., Rübsöl per März —, per
April-Mai 64.50 S., Spiritus loco 50.50, per März —, per
April-Mai 61.50 per Mai-Juni 62.50 S.

Breslau, 4. April. Spiritus per März —, per April-Mai
49.90, per Aug.-Sept. —. Weizen per April-Mai 206.00 be-
zogen per März 154.00, per April-Mai 156.50, per Mai-Juni
159.00 bez. Anboi per April-Mai 64.50, per Mai-Juni 64.50, per
Sept.-Oct. 63.50 bez.

Magdeburg, 3. April. Weizen M. 198—232, Roggen 1—
—192, Gerste 170—207, Safer 150—172 per 1000 Kilo.

Wittich, 3. März. Getreide-Markt. Weizen frs. 30,50—31, preuß. 30,25; Roggen 22—22,50, Gerste 23, Hafer frs. 20,00—22,50, Alles der 100 Kilo.

Antwerpen, 3. April. Raff. Petroleum fest, blank disp. frs. 37 1/2, 38,50 G., per per April 38,50 B. — G., per Mai 36,— B., per Juni — B., Septbr. 38,50 B., Sept.-Dec. 39,— B. Amerik. Spec long disp. frs. 95, short disp. 105. Woll-Umsatz — B. Kurz Köln 122 90.

Paris, 3. April. Rüböl per März frs. —, per April 87,25. Mat-August 88,20, Sept.-Dec. 88,25, Spiritus per März 56,25, April 56,—, Mat-August 57,—, Sept.-Dec. 57,—, Zucker weißer Nr. 3 disp. per März 76,50, April 76,50, Mat-August 76,—, Wehl 8 Marken per März 59,25, April 59,75, Mat-Juni 60,75, Mat-August 61,75. Weizen per März 28,—, April 28,—, Mat-Juni 28,75, Mat-August 29,25. Roggen per März 20,25, April 20,—, Mat-Juni 20,25, Mat-August 20,25.

New-York, 3. April. Goldagio 104 1/2. London 4,85. — Wehl extra State D. 6,10 Rother Frühjahrsweizen D. 1,53. Frucht für Gerste 4 1/2, Petroleum Standard white 17—cs. Spec 8 1/2. — Baumwoll midding Upland 11 1/4, cs. — Baumwoll-Kantons in sämtlichen Häfen der Union 6,000 Ballen, Export nach England 4000 B., nach dem Continent 3000 B.

Viehmärkte.

Frankfurt, 3. April. Angehrieben: 340 Ochsen, 120 Kühe, 200 Kälber, 100 Hammel. 1. Qual. 62—63, 2. Qual. 56—58. Rinde 1. Qual. 58—60, 2. Qual. 51—53. Kälber 1. Qual. 50—52, 2. Qual. 48—50. Hammel. 1. Qual. 53, 2. Qual. 48—50. **Berlin, 3. April.** Zum Verkauf standen: 814 Rinder, 3588 Schweine, 1082 Kälber u. 5819 Hammel. Das Geschäft in Rind-

vieh war ruhig. Es wurde bezahlt: für beste Waare R. 51—54, 2. Qual. 44—48, 3. Qual. 30—33. Auch in Schweinen war keine sehr günstige Geschäft. 1. Qual. 52—54, für 2. Qual. 46—48 und 3. Qual. 43—45 M. Hammel 1. Qual. 18—20, 2. Qual. 16—17.

Paris, 2. April. Zugeliehen waren 1351 Ochsen, 877 Kühe, 48 Stiere, 457 Kälber, 12,462 Hammel und 1481 Schweine. Durchschnittspreise: Ochsen fr. 1,50—1,74, Kühe fr. 1,15—1,62, Stiere 0,95—1,83, Kälber, fr. 1,60—2,30, Hammel fr. 1,90—2,15, Schweine 1,24—1,58.

Letzte Post.

Berlin, 4. April. Der unlängst schwer erkrankte Windthorst (Weppen) ist wie seine Freunde erzählen, soweit in der Genesung vorgeschritten, um bald wieder an den parlamentarischen Arbeiten Theil nehmen zu können.

— Fürst Bismarck hat seine sämtlichen Geschäfte bereits abgegeben; er ist von jeder Arbeit frei und die Stellvertretung in Wirklichkeit. Der Tag der Abreise ist unbestimmt, der Entschluß darüber hängt vom Wetter ab. Der Fürst wollte schon gestern reisen, jedenfalls geht er vor dem Wiederbeginn des Reichstages; dagegen hat er für seinen Sohn, den Grafen Herbert Bismarck, z. B. Staatssekretär in Wien, Urlaub erbeten, da dieser ihn zunächst nach Vargin, vielleicht auch auf einer späteren Reise begleiten soll. Der Eindruck des Ereignisses in allen Kreisen der Residenz ist außerordentlich. **Wien, 4. April.** Aus Konstantinopel vom 3. d. wird

der „Pol. Corr.“ gemeldet; Die Porte ist in voller Kenntnis des Protocolls. Ein heute abgehaltener Ministerrat ist zu keinem Beschlusse gelangt. Morgen wird die Beratung fortgesetzt. Bis jetzt überwiegt die Ansicht, daß auf die förmliche Notification des Protocolls eventuell mit einer einfachen Empfangsanzeige (dem Vernehmen nach durch eine Depesche an die Vertreter der Porte bei den sechs Mächten) geantwortet werden soll. Die Gerüchte über bevorstehende Entsendung eines Specialbevollmächtigten nach Petersburg sind verfrüht. Die Mobilisirung der Territorialmiliz in der Herzegowina ist angeordnet.

Belgrad, 3. April. Zu der Wohnung des italienischen Consuls waren vorgestern bei Gelegenheit des Papstfestes einige Fenster zertrümmert worden, worauf das Amtsblatt heute das Bedauern der Regierung über diesen Vorang ausdrückt, der, wie die eingeleitete Untersuchung ergeben hat, von zwei fremden Knaben verübt worden sei und welchen keinerlei gegen den Vertreter der italienischen Regierung gerichtete Absicht zu Grunde liege. — Zur Aufarbeitung des Entwurfs einer neuen Heeres-Organisation ist eine besondere Commission eingesetzt worden.

Vera, 4. April. Der morgige Ministerrat soll entscheiden, ob die Porte sich verpflichtet, die in dem Protocoll erwähnten Reformen ohne nähere Zeitangabe auszuführen und ob man Reuf Pascha wegen der Abrüstungsfrage nach Petersburg schicken soll. Jedenfalls wird die Abrüstung erst nach dem Friedensschluß mit Montenegro erfolgen.

Am Freitag den 6. April, Morgens 9 Uhr, findet in hiesiger Pfarrkirche das **feierliche Jahres-Gedächtniß** für unsere verstorbene Schwester

Anna Maria Rosellen

Statt, wozu wir alle Verwandte, Freunde und Pfarrgenossen hiermit freundlichst einladen.

Die Geschwister Rosellen.

Vakante kath. Lehrstellen.

Lehrer an der kath. Volksschule in Königshof, Kr. Greifeld. Einkommen 960 M., freie Wohnung und Entschädigung für Heizung und Reinigen von 60 M. Meldung baldigst.

Lehrer an der kath. Volksschule in Fischlaken, Kr. Greifeld. Einkommen 1200 M., steigend von 5 zu 5 Jahren um 75 M. bis 1800 M. und freie Wohnung, sowie Entschädigung für Heizung und Reinigen von 97 1/2 M. Markt. Meldung baldigst.

Lehrer an der kath. Volksschule in Hinsbed, Kr. Greifeld. Einkommen 1200 M. und Miethentschädigung von 150 M. Meldung baldigst. An den städtischen Schulen in Düsseldorf eine kathol. Klassenlehrerin. Einkommen 900 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um 75 M. bis 1200 M., freie Wohnung oder Miethentschädigung von 225 M. Meldung bis zum 12. April.

Land-Verkauf

zu Scherfhausen.

Samstag den 7. April curr., Nachmittags 2 Uhr, lassen Erben Ehef. Th. Thodt und W. G. Dahmen im Wirthschaftslocale von Heinrich Thodt zu Scherfhausen öffentlich versteigern: a. 2 Morgen 118 Ruthen Ackerland, gelegen an der Sooth, neben Wilt. Pilatus und Johann Holtzhausen, taxirt zu M. 3500; b. 106 Ruthen 60 Fuß ditto in der Scherfhauserhütte, neben Caspar Wüder und Wilt. Grandorath, taxirt zu M. 900. Brandenburgs, Notar.

Land-Verkauf

zu Scherfhausen.

Samstag den 7. April curr., Nachmittags 3 Uhr, lassen die Eheleute Math. Franken zu Büttgen auf Credit in der Wohnung von Heinrich Thodt zu Scherfhausen verkaufen: eine Ackerparzelle, gelegen an der Sooth, neben Kirchenland und Holtzhausen, groß 132 Rth. 70 Fuß. Brandenburgs, Notar.

Aecht köln. Wasser

von Jean Maria Farina. Meine Niederlage in der Expedition dieser Zeitung, Markt A 91, empfehle ich zu 6 Tlir. per Dugend, 2 1/2 Tlir. per halbes Dugend und 12 1/2 Sgr. per 1/2 Glas und 6 1/4 Sgr. per 1/4 Glas wiederholt gekostet. **Johann Maria Farina** in Köln.

Mobilar-Verkauf zu Schlich.

Auf Ansehen der Erben der dahier verlebten Eheleute H. J. Krappohl, Ackerer, und Gertrud Tiz sollen

am Mittwoch den 11. April cr., Morgens 10 Uhr,

im Sterbehause daselbst, Mobilien aller Art, als: Wirthschaftliche, Stühle, Kanapee's, 2 Hausuhren, Schränke, 1 Sopha, 1 Kugeltische, 1 antiker Kleiderständer, Gläser, 1 Delge-

mälde, 1 Ackerpferd, 1 tragende und 1 milchgebende Kuh, 1 Kalb, 2 fette Schweine, 1 Parthie Hühner, 2 Karren, 1 Pflug, 1 Egge, Gartengeräthe, circa 40 Malter Kartoffeln, 1 Parthie Heu, 1 Parthie Stroh, Kunkelraben, 1 Parthie geschnittenes Bauholz, 1 Parthie Brandholz, sowie Haus- und Küchengeräthe aller Art. etc.

Öffentlich durch den Unterzeichneten gegen Zahlungsausstand versteigert werden. Neuß, den 26. März 1877. Der Gerichtsschreiber: C. Pohl.

Prima aufgeschlossener Peru-Guano, Prima roher Peru-Guano, Chili-Salpeter, Fisch-Guano, Mejillones-Guano, sowie sämtliche Sorten Ammoniak-Superphosphate etc. der bewährten Firma **Vorster & Grüneberg** unter Garantie des Gehaltes bei **Peter Pesch, Neuß, Bollthor, Makler & Commissions-Geschäft.**

Vorster & Grüneberg in Kalk bei Deutz

empfehlen unter Garantie des Gehalts ihre wohlbewährten **Kunst-Dünger,** Superphosphate und Ammoniak-Superphosphate, namentlich hochgrädige, Schwefelsaures Ammoniak, Knochenmehl, Kalldünger, Fleischdüngemittel, Südamerik. Fleischfüttermehl, bestes Kraftfutter für Schweinemästung etc. etc. **Chili-Salpeter.** Niederlage bei Herren: **P. Pesch in Neuss, J. Willich in Grevenbroich, Jac. Meller in Osterath.**

Zum Abonnement wird bestens empfohlen das seit dem 1. Juli 1876 in Amberg erscheinende Blatt:

Die sociale Frage im Lichte des Christenthums.

In systematischer Reihenfolge führen die Original-Beitragartikel dieses Wochenblattes für das deutsche Volk die ganze sociale Frage und ihre Lösung im katholischen Sinne dem Leser vor; darauf folgen Abhandlungen über kleinere Punkte der nämlichen Frage, Nachrichten über katholische Kreise und über die socialistische und national-ökonomische Bewegung der verschiedenen Länder, schließlich „Verschiedenes“. Allen katholischen Vereinen und den gebildeten Familien, vorzüglich aber dem Handwerker- und Arbeiterstande kann das Blatt auf's Wärmste empfohlen werden. Die „Soziale Frage“ behandelt 1877 die Entsehung des Rufes, daß „Eigenthum Diebstahl“ sei, die Tagberzigkeit des industriellen Arbeiterthums, den Unfug des liberalen Kapitalismus und Industrialismus, seine Herzlosigkeit und sein böses Beispiel; hierauf wird die Frucht der modernen Gewerbe-Anarchie, der Pauperismus, in einer Reihe von Artikeln behandelt werden. Dann erst, nach vor Ablauf des ersten Semesters, werden wir an den positiven Theil der socialen Frage, an den Wiederaufbau der menschlichen Gesellschaft nach katholischen Grundsätzen, gehen. Bei der ungeheuren Wichtigkeit der von uns vertretenen Sache hoffen wir auf eine rege Betheiligung der deutschen Katholiken, ja aller Christen, welchen der Erlöser noch als König der menschlichen Gesellschaft gilt. Der billige Abonnementspreis beträgt bei allen Postämtern und Buchhandlungen nur 1 M. per Quartal. Der erste sehr reichhaltige Jahrgang ist für 1 M. 20 Pf., das erste Quartal 1877 für 1 M. noch vollständig zu haben. Redaktion und Verlagshandlung der „Socialen Frage“.

Lesebücher (Oberklasse) für die katholischen Elementarschulen, stark gebunden, sind zu haben bei **H. Schroeder, Niederstr. C 57.**

Geschäfts-Gröffnung.

Einem geehrten in- und auswärtigen Publikum hiermit zur Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage in dem Hause Grefelderstr. genannt „Deutscher Hof“ eine **Gast- und Speise-Wirthschaft** eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch billige und blühliche Bedienung mir das Zutrauen meiner geehrten Kundschafft zu erwerben. Gleichzeitg empfehle ich zu allen Festlichkeiten sowie den Vereinen meinen **großen Concert-Saal.** Neuß, im April 1877.

Socha tungs-voll

Peter Röcher.

Geschäfts-Gröffnung.

Am nächsten Sonntag den 8. April eröffne ich in dem früher von Herrn Bürgermeister **Wiberg** bewohnten Hause, Strinweg No. 5, ein

Manufakturwaaren-Geschäft.

Die momentanen Zeitverhältnisse gestatten mir, sehr günstige Einkäufe zu machen und bin ich daher in der Lage, allen Anforderungen meiner geehrten Gönner hinsichtlich guter Waare und billiger Preise vollkommen zu entsprechen. **Grevenbroich, den 3. April 1877.**

Adolph Sirh.

Theater in Neuß.

Im Saale des **Städt. Rathhauses.** Donnerstag den 5. April 1877: **2. Vorstellung im Abonnement.**

Matthilde.

Schauspiel in 4 Akten v. H. Benedig. Anfang 8 Uhr. **Die Direction.**

Für einen gefesteten jungen Mann mit guten Vorkenntnissen **Lehrungsstelle** in einem hiesigen Fabrik-Geschäfte vacant. Wo, sagt die Exp.

Ein **Viehwärter** mit guten Zeugnissen sucht auf sofort eine Stelle. Wer, sagt die Exp.

Gehörleiden.

Laubheit heilt sicher und gründlich, wenn nicht angeboren, **H. Kattopel** in Abens Westfalen.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Von Neuß.	Von Düsseldorf.
6 Uhr 30 Min.	7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.)	(außer Sonntags.)
8 Uhr 5 Min.	9 Uhr 30 Min.
10 " 45 "	11 " 30 "
12 " 50 "	1 " 30 "
(Nachmittags.)	(Nachmittags.)
2 " 25 "	3 " 10 "
4 " 20 "	5 " 10 "
6 " 20 "	7 " 10 "

Bei Hamburg, am Hochhafen und zu Heerdt sind Landungsbrücken. **H. Dedert.**

Rheinische, franz. Blumenlohl und frischen Kopfsalat empfiehlt die Fischhandlung **M. Waigel.** Am 2. April c. ein **Canarienvogel** entflohen. Wem, f. d. Exp.

Nr. 77

Erfolgt da Preis pro D wärts an d

Weizen (

Landroggen

Gerste (

Weizen h

Rüßl per 10

Gereinigtes

Reisfuchsen

Weizen-Vord

Kleien per 50

Rüßl un

M. Der

schen Sta

In Des

turkamp h

Wäthen m

den Manne

Geschichte

das zu sein

seiner Erste

tigen Erken

überwiegend

ein Conco

Nov. 1855

In einem

Kaiser unter

hohen Werth

ner Ueberzeu

neue Bahn z

auf den Gru

gung aller L

Die Grun

gefunden St

sprechen geg

freiwilligen

der Kirche d

Bewegung g

cordat das

regelt und

ihrer glückl

hindert. Un

geschürt und

(Er

30)

„Seh“ D

entlich, „un

Post gekomm

der Freig un

Kannst Dir

meiner Famil

„Vater,“

und Eifen h

Was sag

Mutter mit

„Ja, Wat

lassen“ unter

ich nun im

gleich bei m

hielt ich es

Schwester

berren Hinter

Prinzipsals

Tag vergehen

reiche Auffor

lungen erlässe

gewesen.“

„Gabe, so

Zeitung in d

in leinem Ber

mein Junge,

nem alten W

ja, habe weni

„Ach, Bal

haben uns

Tag und Na

nicht nötig.

Kein Pfennig

Deiner Unter

Schreibfehler

habe Fehler

Abend Deinen